

David Vajda: "Diamanten"

Lieben und Leiden einer Familie

Von Simon Sahner

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 04.04.2026

In „Diamanten“ zeigt David Vajda in kurzen Episoden das Panorama einer europäischen Künstlerfamilie, die vor allem aus facettenreichen und schillernden Persönlichkeiten besteht.

Familienromane sind oft lang. Die Klassiker umfassen nicht selten 400 Seiten oder mehr. In seinem Debüt „Diamanten“ beweist David Vajda, dass es auch anders geht. Der in kurzweiligen Episoden erzählte Roman zeigt anhand von vier Geschwistern und ihrer Familie, wie kompliziert, anstrengend und schön Verwandtschaft sein – und das auf nur rund 170 Seiten.

Im Zentrum des Romans stehen vier Geschwister: Der Erzähler Dudi, sein jüngerer Bruder Blondie und die beiden älteren Benny und Ada. Sie sind die „Diamanten“, so nennt sie ihr Vater, ein erfolgloser Regisseur aus Belgrad, manchmal nennt er sie auch Mačak (Kater) oder Trottel. Überhaupt besteht die ganze Familie aus leuchtenden Gestalten, streunenden Katern oder Taugenichtsen. Vor allem aber besteht sie aus Künstlern, die über Europa verstreut leben. Dass dieses Figurenarsenal dem Autor nicht entgleist, liegt daran, dass sie alle um ein Ereignis kreisen. Im Kern des Romans stehen Rückblicke auf die letzten Jahre von Anna, der Mutter des Erzählers, die vor einigen Jahren nach langer Krankheit gestorben ist. Sie ist das verlorene Zuhause dieser rastlosen Geschwister, die immer wieder zueinanderfinden, sich auf die Nerven gehen, aber immer vor allem füreinander da sind.

David Vajda

Diamanten

Hanser Berlin Verlag

173 Seiten

23 Euro

Inszenierung als Dynamik

Das Leitmotiv des Romans ist die Kunst und besonders die Filmkunst. Sie ist es, die vor allem die Geschwister und ihren Vater verbindet. Besonders eindrücklich ist die Szene, in der Dudi die Filmaufnahmen nacherzählt, die sein Vater von der Geburt des jüngsten Bruders gemacht hat: „Wir sind alle vom Film, deshalb müssen wir ...“, sagt mein Vater zur Schwester und dann in die Kamera: „Er kam lila raus. War ganz lila.“ Schwenk zurück auf die Wurscht.“ Die Aufnahmen befinden sich auf einer alten VHS-Kassette, weswegen „Bennys Geburt mit dem Vorspann eines John-Huston-Films“ anfängt, in den sich die Bilder der Geburt einfügen.

Hier wird auch deutlich, wie diese Kunst die Familie zwar zusammenhält, aber auch stellenweise Nähe als Inszenierung erscheinen lässt. Wiederholt verlieren sich die Zusammenkünfte der Familien in filmischen Szenen, besonderen Situationen, ästhetischen Bildern und abstrusen Konstellationen. Die Familie besteht aus – häufig exzentrischen – Filmfiguren, die sich und ihr Umfeld immer, wenn sie sich treffen, inszenieren.

Episodenhaftes Erzählen

Das ist allerdings mit ein Grund, warum dieser Roman in seiner Kürze so gut funktioniert: Die Persönlichkeiten, die aufeinandertreffen, tragen mit ihren Eigenarten, Spannungen und andgedeuteten Geschichten einen Roman, der mit sehr wenig Handlung auskommt. Das lässt den Lesern den Raum, die Stimmung, die in dieser chaotischen Familie herrscht, mitzuerleben. Das zeigt sich auch deutlich in der Art, wie Vajda erzählt – oder eben nicht. Er macht sich nicht die Mühe viel zu erklären, er zeigt viel mehr Emotionen und Konflikte und springt dabei in Episoden durch ganz Europa. Manchmal sind nach einem Absatz Jahre vergangen und man merkt es erst nach ein paar Sätzen.

Überhaupt steckt in diesem Roman viel mehr drin, als man auf den ersten Blick sieht, weil es in den Figuren miterzählt wird, ohne es explizit zu erwähnen: Es geht um ex-jugoslawische Diaspora, Kunst, Millennial-Angst, Familie und die Suche nach Sinn. Umso beeindruckender ist, wie kurz und angenehm unaufgeregt „Diamanten“ dennoch ist.